

Schwester Ilse.

Roman von Clarissa Fobbe.

(Fortsetzung.)

"Am Gotteswillen," sagte Adelina aus, "du wirst ein Gefangener sein?" "Erschreck dich das so? Oder glaubst Du, das würde so ungeahndet vorüber gehen? Nein, bei uns in Preußen darf man nicht ungestraft zur Pistole greifen, wie bei Euch im freien America. Und ich denke, selbst Du meinst, daß ich eine Strafe verdient habe."

Adelina ging auf den Scherz nicht ein; sie zeigte im Gegenheil eine so milde, abgepasste Miene, daß Axel sehr bald schon wieder aufbrach. "Du siehst sehr angegriffen aus, Adelina; es wäre wohl das Beste, Du legtest dich bald nieder." "Sie widersprach nicht, und auch Mrs. Graham hat heute nicht wie sonst zum längeren Verweilen ein. So nahm er denn seinen Hut und empfand sich."

Raum hatte er die Zimmertür hinter sich geschlossen, als die Blicke von Mutter und Tochter sich bedeutungsvoll trafen.

"Nun," brach Adelina zuerst aus, "da hast Du nun Deine gute Partie. Soll ich wirklich nach Porto Allegre gehen, mich dort begraben in die Einsamkeit als Frau eines simplen deutschen Consuls?" "Mrs. Graham schüttelte verweisend den Kopf."

"Du übertrieb'st, Adelina. Nun ja, ich gestehe, Axel ist nicht mehr die gute Partie, für die ich ihn hielt, und die Frau eines Consuls in Brasilien zu werden, scheint mir auch nicht gerade verlockend. Indessen, ich fürchte — ich fürchte, aus Dir spricht etwas ganz Anderes, Kind, als der Abscheu vor Porto Allegre."

"Und das wäre?" "Du bist schief über die Nachricht von der Verheiratung Baron Wolf's?"

"Ja leugne es nicht." "So hast Du wirklich im Geheimen wohl gar noch mit der Hoffnung dich getragen, im Falle der Genesung des Barons ihn Dir wiederzugewinnen?"

Adelina antwortete nicht, sondern knitterte das Tauchertuch, das sie in der Hand hielt, zornig zusammen.

"Ruhig, Kind, ruhig," mahnte die Mutter und legte die Rechte befüßigend auf die Schulter der Tochter.

"Nur keine Entschlüsse in der Uebereilung fassen. Worte ab, noch reichen unsere Mittel für einige Zeit, bis dahin wird sich Alles finden. Nur reißlich überlegen, ehe man handelt. Diese Weisheit muß Du noch lernen."

den während des Herbstes und Winters für den Lebenden als unangenehmlich notwendig erklärt. Anfangs hatte Wolf durchaus nicht darauf eingehen wollen.

"Wozu mein Leben verlängern? Ich habe den Muth, zu sterben."

"Wenn es sich bloß um's Sterben handelte, Herr Baron; hier aber steht die Frage so, ob Sie einen Winter voll unangesehener Leiden und Beschwerden durchleben, oder sich die Beschleunigung des Einathmens einer wärmeren Luft gewähren lassen. Es hieße geradezu Selbstmord, wenn Sie meinen Rath nicht befolgen, und diesen Schein darf ein eben verheirateter Mann doch nicht auf sich laden, ohne seiner und der Reputation seiner Frau erheblichen Schaden zuzufügen."

Das hatte gewirkt und Wolf sich, wenn auch mit Widerwillen, zur Nachgiebigkeit entschlossen. Und nun stand die Abreise in den nächsten Tagen schon bevor. In Gattersberg war Alles gerüstet, denn draußen fingen schon herbstliche Winde an zu wehen; die Gebirgsnebel deckten alle Moränen schon die Gipfel der Berge zu, wogten in dichten Massen durch die Thäler hin, bis endlich die Sonne hoch genug stieg, die Kraft gewann, mit ihrem Lichte sie zu durchdringen.

Ilse war mit dem Pastor allein, der ihre Hand in der seinen hielt und sie warm und ermutigend drückte.

"Nur Geduld! Wenn erst die Gesundheit wieder neu lebend in Deines Gatten Herz einzieht, wird auch seine Stimmung anders werden."

"Das gebe Gott," entgegnete Ilse, mit ihren guten, treuerhizigen Augen traurig zu ihm aufblickend. "Ach, ich bitte täglich darum, daß es mir gelingen möge, nicht allein den Körper, nein, auch die Seele meines Wolf wieder gesund zu pflegen. Denn auch an der Seele ist er krank. Er großt unaufrichtig mit dem Schicksal, das gerade ihn sich auferlegen, alle Witternisse zu ertragen, das ihn so vereinsamt in die Welt gestellt hat."

"Er ist ja nicht mehr vereinsamt, seitdem er dich zur Seite hat," meinte der Pastor tröstend, "und wird das sehr bald schon empfinden, wenn Ihr Euch nur erst besser mit einander eingeliebt habt und das Gefühl wachsender Gesundheit in ihm lebendig wird. Ich hoffe das Beste, liebe Ilse, und das muß Du auch."

Ueber ihre sanften Züge flog es wie ein Strahl des Glüdes.

"Wie lieb und gut Sie immer zu mir sind, lieber Herr Pastor. Nie gehe ich ohne Trost und Erhebung aus Ihrem Hause. Wie viele Kämpfe habe ich hier schon ausgekämpft in diesem trauten Stübchen, und wie viel Segen ist mir in ihm schon geworden! Ja, ich will hoffen und nicht müde werden in Geduld und Liebe."

Der Pastor lächelte.

"Ja, die Liebe, das ist die größte unter ihnen, wie der Apostel sagt. Und wer, liebe Ilse, sollte mit Dir längere Zeit leben können und dich nicht lieben lernen, wenn er sein Herz auch noch so sehr verschließt und künstlich hart zu machen sucht? Dein Gatte verehrt und achtet dich — sonst hätte er dich nicht zum Weibe begehrt — und Achtung und Verehrung sind die Grundpfeiler, auf denen die Liebe sich aufbaut. Jetzt aber komm mit mir," fügte er, sich erhebend, hinzu, "zu Frau und Kindern, die dich im Wohnzimmer mit dem Frühstück erwarten."

Ilse folgte schweigend seiner Aufforderung. Beim Vorbeigehen fiel ihr Blick unwillkürlich in den Spiegel, und sie erschraut ein wenig vor dem ihr selbst fremd erscheinenden Ausdruck ihres Gesichtes. Noch nie war es ihr so zum Bewußtsein gekommen, wie in diesem Augenblick, daß sie nicht mehr dieselbe war, wie früher. Ihre äußere Erscheinung zwar hatte sich nur wenig verändert. Ebenso schlicht und einfach, wie ehedem Ilse von Bellin, trug sie auch die Freitrau von Wenzeln: ein graues Kleid — Wolf liebte diese Farbe, weil er sie in ihr zuerst gesehen hatte — ein runder Strohhut auf dem glatt geschneitelten Haar, so war sie früher gegangen, so ging sie auch heute. Aber innerlich war sie eine Andere geworden.

Der Friede, das stille Genügen, mit dem sie sich selbst in die oft wenig erquicklichen Verhältnisse im Hause der Mutter gefunden hatte, war von ihr geschwunden. Eine Unruhe erfüllte sie, die bestemmend auf ihr Gemüth wirkte, Wünsche waren in ihr lebendig geworden, ein Hoffen, ein Sehnen, das sie früher nicht getannt. Sie hatte geglaubt, sich daran genügen lassen zu können, für den geliebten Mann zu sorgen, ihn zu pflegen wie einen theuren Kranken, dessen Genesung schon allein den besten Lohn für alle Mühen und Opfer gewährt; jetzt aber wußte sie, daß sie das nicht befriedigen konnte, daß ein heißes Verlangen in ihr aufgestiegen war, auch die Liebe des Genesenden zu gewinnen, der mit ihr durch die heiligsten Bande verbunden war.

Wäre ihr das je gelungen? Wolf war immer aufmerksam, immer freundlich gegen sie; aber noch sprach er von dem Tode als von etwas Ersehntem, noch war er im Gemüth zerfallen mit sich und der Welt, und trotz aller Weisheit des Cavalliers, die er ihr bewies, hatte sie noch nie einen männlichen Strahl in seinem Auge aufleuchten sehen, noch in einem Klang in seiner Stimme gehört, der ihr ein zärtliches Empfinden verrathen hätte. Ein leiser Seufzer hob bei diesen Gedanken ihre Brust. Gleich aber schalt sie sich selbst wegen solcher Schwärmereien. Hatte sie ein Recht, zu beklagen und zu vermissen, was er ihr zu geben ja nie versprochen? Ilse, Ilse!

wegen solcher Schwärmereien. Hatte sie ein Recht, zu beklagen und zu vermissen, was er ihr zu geben ja nie versprochen? Ilse, Ilse!

"Wieder begrüßten sie, wie damals, als sie nach Wolf's Werbung, Rath und Trost suchend, zu dem trauten Pastorenhaufe gewandelt war, die jubelnden Stimmen der beiden Mädchen, wieder wurde sie umhast und geküßt, und die Pastorin suchte mit milden Worten dem Uebermaß der Zärtlichkeit der Kinder zu wehren.

Man bestimmte Ilse, von Gattersberg zu erzählen. Es solle ja dort so herzlich sein, habe der Papa gesagt, meinte Elisabeth, ein so altes, interessantes Schloß. Ach, sie liebe alte Schlösser so sehr und brenne darauf, so nach Herzenlust einmal sich in einem solchen Thurm zu dürfen.

"Und nicht wahr, Ilse," schloß sie, "wenn Du von der Reise zurückkehrst, darf ich dich auch einmal besuchen, und Du zeigst mir Alles!"

Ilse nickte mit leichtem Errotzen. War sie denn wirklich so Herrin in Gattersberg, daß sie Jemand dorthin einladen konnte? Wolf hatte ihr, so sehr sie es gewünscht, noch nicht das Anerbieten gemacht, ihre alten Freunde bei sich zu empfangen, im Gegenheil auf ihre leise Anspielung abwehrend geantwortet, daß er vorläufig sich am wohnlichen fern von allem Verkehr fühle und sich gerade deshalb so sehr nach Gattersberg gesehnt habe, um allein und unbehelligt zu sein.

"Und wohin gehst die Reise?" fragte die Pastorin. "In der Ort schon bestimmt?"

Ilse verneinte das. Noch immer wäre ihr Gatte nicht zum Entschluß gekommen; jedenfalls gingen er nicht nach der Riviera oder Egypten, wo es jetzt von Fremden wimmelte, sondern an irgend einen einsamen Ort. Noch schwankte die Wahl zwischen Sizilien und Korfu.

"Du Beneidenswerthe!" rief die kleine Meta. "Korfu! Wie interessant! Gibt es denn da auch noch Kämpfer? Ah, wenn Ihr dort angefallen würdet, das müßte doch himmlisch sein. Das Lobsgebet zu zahlen, würde dem Baron ja nicht schwer fallen, so daß es Euch nicht an's Leben gehen kann."

Der Pastor verwies dem Töchterchen sein einfältiges Geschwätz.

"In Korfu ist es so civilisirt wie hier bei uns," belehrte er. "Da wohnt der Baron mit Ilse in einem eleganten Hotel und atmet die weiche, schöne Luft des meerumkränzten Eilandes. Weiteres verlangt er nicht, und gefährliche Touren in das Innere der Insel, die übrigens durch die Engländer, die sie eine Zeit lang besaßen, mit den schönsten Straßen versehen sein soll, wirst er sicher in seinem Zustande nicht unternehmen."

Ilse hatte ihren Knitser in dem dem Pfarrhause gegenüber liegenden Hotel ausspannen lassen. Die anderen Besuche bei der Familie des Doctors und ihrer Mutter wollte sie zu Fuß machen. Vom Hause der Mutter sollte der Wagen sie dann abholen.

Frau Doctor Balzer, bei der sie zuerst vorsprach, behandelte die junge Frau, die sich nach ihrer Verheiratung zum ersten Mal bei ihr sehen ließ, in sehr gezwungener Weise, als die hoch über ihr stehende vornehme Dame, knigte vor ihr wie vor einem Fremden und kam über die üblichen Redensarten nicht hinaus. Da Ilse, selbst noch befangen, den richtigen Ton gleichfalls nicht zu finden vermochte, waren beide Theile froh, als sie sich zum Abschiede die Hände schütteln konnten.

Frau v. Bellin fand Ilse noch in einem hochrothen, mit Cremefarbenen Spitzen besetzten Morgenrothe, auf der Chaiselongue liegend, mit der Lectüre eines Romans beschäftigt.

"Ei!" rief sie, sich halb aufrichtend, mit spöttlich verzogenem Munde der eintretenden Tochter entgegen, "kommt die Frau Baronin wirklich einmal in meine niedere Hütte? Nun, den Tag wußt man ja roth anstreichen. Ich dachte schon, Du hättest uns ganz vergessen; denn auch Bruno hat ja nichts von Euch gehört. Aber es ist gut, daß Du gekommen bist. Ich habe Dir mancherlei zu sagen. Sehe dich zu mir, liebe — so — und klinge, daß das Mädchen Dir ein Frühstück bereite."

"Dante, Mama, dante. Ich habe schon beim Pastor geklärt. Bitte, laß dich doch nicht nicht stören, Du weißt, meine Zeit ist sehr gemessen, und ich bin hier, um Dir Lebewohl zu sagen."

"Also wirklich? Geh's schon so bald fort? Na, wohl bekomm's. Ich bin froh, daß ich nicht mit Euch zu reisen brauche. Und Du dazu mit dem tranken Mann! Na, Ilse, daß Du das gethan hast! Anfangs freilich hielt ich, wie alle Anderen auch, Deine Heirath für ein Glück. Du bist nicht hübsch, nicht reich, was könntest Du für Ansprüche machen? Und der Baron von Wenzeln, der reiche Erbe und Grundbesitzer, ja, das ließ sich hören, wenn er auch ein tranker Mann war! Hat doch solche Liebesgeschichte am Krankenbette immer etwas Romantisches, und wenn ich auch nicht recht begriß, was es eigentlich möglich war, daß ein verwöhnter Weltmann sich in dich verlieben konnte, so sagte ich mir doch: Die Liebe ist blind und der Geschmack verschoben. Aber nun, da ich so Manches erfahren und Euch Beide zusammen gesehen habe, nun weiß ich ja, daß diese Romantik Einbildung gewesen ist. Der

Baron liebt dich ja gar nicht, hinter seiner Heirath stecken ja ganz andere Gründe."

"Ich bitte dich, Mama, laß das," bat Ilse, die jedes Wort der Mutter wie einen Stich in's Herz empfand. "Lebrigens irrst Du dich, wenn Du glaubst, Wolf habe mir bei seiner Werbung von Liebe gesprochen. Ein so tranker Mann, der fest davon überzeugt ist, daß er nicht besser wird —"

"Und warum heirathete er dich denn?" "Um die Pflegerin nicht zu verlieren, an die er sich gewöhnt hat, die ihm lieb geworden ist."

"Unfinn, Kind, Unfinn! Pflegerinnen und die vorzüglichsten erhält man überall für sein gutes Geld, und eine so zartbesaitete Seele, die an Gewohnheiten hängt, wird der frühere Garbed-Officier wohl kaum haben. Nein, da spielen ganz andere Interessen hinein. Bruno erzählte mir, was man in der Residenz spricht. Ein Raschall gegen den Better, weiter nichts, ist seine Heirath. Er gönnt ihm und seiner zukünftigen die Erbschaft nicht, und um sie dem Better mit einem Schein des Rechtes entziehen zu können, nahm er eiligst eine Frau, die erste, beste, die ihm gerade in den Weg kam."

Ilse war ganz bleich geworden, sie starrte ihre Mutter mit weit geöffneten Augen an. Ihr war, als hätte Jemand plötzlich alles Licht in ihrer Seele ausgelöscht, ein bitteres Weh zog ihr die Brust zusammen. Wenn die Mutter recht hätte, wenn sie Wolf wirklich nur die erste beste gewesen, die er als Mittel zum Zweck benutzen wollte, um Rache zu nehmen! Das wäre gar zu häßlich, gar nicht auszukunden! Wie sollte sie den Muth und die Kraft behalten, ihrer schweren Aufgabe zu genügen?

Frau von Bellin beobachtete nicht ohne Befriedigung die Wirkung ihrer Worte.

"Siehst Du nun ein, daß ich Grund hatte, mit Dir so zu sprechen, wie ich gesprochen habe?" fuhr sie nach einer kurzen Pause fort. "Du hast wahrlich nicht Ursache zu gar zu großer Dankbarkeit und Selbstaufopferung Deinem Gatten gegenüber, und noch weniger zur Zurücksetzung Deiner Familie, wie Du es in letzter Zeit, aus Rücksicht für den Kranken, wie Du schreibst, beabsichtigt hast."

Ilse sah noch immer starr und regeungslos auf ihrem Blase. Sie fand kein Wort der Ermüdung. Endlich erhob sie sich und trat an's Fenster.

"Aber mein Himmel," rief die Mutter nun verdrüsslich, "gar so tragisch brauchst Du die Sache doch auch nicht zu nehmen! Auf alle Fälle hast Du Aussicht, eine sehr wohlthätige Wittive zu werden, und das ist sicher nicht zu verachten. Freilich, wer weiß, ob der Baron Dir in seinem Testamente nicht die Hände bindet. Bei solchem Ererbaren, nur seinen Impulsen folgenden Menschen, wie dem Baron, muß man auf Alles gefaßt sein. Deiner Klugheit wird es überlassen bleiben, Derartige zu verhindern. Nur kein allzu großes Jammern, keine Schonung, die dieser Mann nicht verdient."

"Mama!"

Ilse wandte sich jetzt nach ihrer Mutter mit einem Gesichte um, in dem sich so merkwürdige Seelenqual malte, daß diese für einen Moment verstummte.

"Kein Wort weiter, Mama, es ist genug, übergenug!"

Frau von Bellin setzte eine etwas leidige Miene auf, spielte mit den Quasten ihres Morgenrothes und verhielt sich eine Weile wirklich still. Aber sie hatte noch etwas auf dem Herzen, von dem alles Vorbergehende nur die Einleitung gewesen war. Als Ilse daher Miene machte, aufzubrechen, hielt sie sie mit einer raschen Handbewegung zurück.

"Nicht so, Du wirst doch nicht im Groll von mir scheiden? Weh! thun wollt ich Dir nicht, nur dich aufmerksam machen auf die Verhältnisse, wie sie nun einmal sind. Auch habe ich noch eine Bitte an dich, die du mir jetzt gewiß nicht abhagen wirst. Einen kleinen Nuten dürfen wir doch auch aus Deiner opfervollen Ehe ziehen. Du weißt, wie klein die Zulage ist, die ich Bruno geben kann. Der arme Junge leidet darunter, um so mehr, da er, wie alle Officiere, einige Schulden hat, die durchaus getilgt werden müssen. Da könntest Du nun gründlich ausbelfen. Die Baronin v. Wenzeln braucht, wie es auch kommen möge, das kleine Capital, das Dir vom Vater ausgelegt, nicht mehr. Zeige dich einmal als liebende, als noble Schwester und schenke es ihm."

Sie hatte im Eifer der Rede nicht gesehen, wie Ilse's Gesicht immer schmerzlicher sich verzog.

"Verzeihe, Mama," entgegnete sie nun mit leiserem Beben in der Stimme, "wenn ich Dir gerade jetzt die Bitte abhagen muß. Unter anderen Verhältnissen hätte ich ja gern Bruno geholfen, aber nach dem, was Du mir eben gesagt —"

"Nach dem, was ich Dir eben gesagt?" wiederholte Frau v. Bellin und schaute ihre Tochter ganz verständnißlos an.

"Kann ich mich nicht von allen eigenen Mitteln entbänden. Denn sollte das Schlimmste eintreten, was Gott verhüten möge, und Wolf doch noch seinen Leiden erliegen, dann wirst Du begreifen, daß ich die Erbschaft, die mir unter solchen Voraussetzungen gemacht niemals antreten würde. Zum

Werkzeug der Rache lasse ich mich nicht benutzen!"

Frau v. Bellin sah noch immer ganz verduht auf ihre Tochter hin. Hatte sie sich doch gerade den entgegengesetzten Erfolg von ihren Mittheilungen versprochen, daß Ilse sich nun bestimmen lassen würde, ohne viel Bedenten ihre Situation zum Nutzen der Familie auszunutzen! Aber sie war ja nicht wie andere Menschen, die Ilse, närrisch war sie, ganz närrisch!

"Ich weiß nicht, was ich von Dir denken soll," stieß Frau v. Bellin endlich ärgerlich hervor. "Alles habe ich erwartet, nur nicht das! Meine erste Bitte, die ich an die leidige Tochter richte, mir abzuschlagen! Und aus solchen Gründen! Natürlich ist das nur ein Vorwand; denn so geradezu verdrückt kannst Du ja doch nicht handeln. Aber für Deine Familie hast Du nie etwas übrig gehabt, nie! Da opferst Du einer fixen Idee ganz ohne Weiteres die Zukunft und das Glück Deines einzigen Bruders?"

"Nicht so, Mama, nicht so!" wehrte Ilse ernst ab. "Ich werde für Bruno thun, so viel ich vermag. Lasse er mir das Verzeihn seiner Schulden zufenden; wenn die Summe nicht zu hoch ist, werde ich sie tilgen, da ich in den letzten Jahren einige Ersparnisse gemacht habe. Aber von dem Capital trenne ich mich nicht, das ist mein festes Entschluß."

Frau v. Bellin kannte ihre Tochter zu genau, um nicht zu wissen, daß nach dieser entschiedenen Erklärung nichts Weiteres zu erwarten wäre. So ließ sie sich denn an dem Erreichbaren genügen, aber ihre Miene blieb verdrossen u. d. der Abschied zwischen Mutter und Tochter war ungemein kühl. Beugt, wie unter einer schweren Last, verließ Ilse das heimathliche Haus. Im Garten, ehe sie das Gitterthor öffnete, blieb sie einen Moment stehen. Es überfiel sie wie ein Schwindel, sie mußte sich auf eine der dort stehenden Bänke niederlassen. Dann, den Kopf in die Hände legend, brach sie in ein heftiges, unaufhaltsames Schluchzen aus. Ach, so bittere Thränen wie diese, hatte sie ja noch nie geweint! Es war ihr, als lösten sich mit ihnen alle Hoffnungen, alles Vertrauen, alle Liebe aus ihrem Herzen. Lange dauerte es, ehe sie die Fassung fand, sich aufzurichten, ihren Weg fortzusetzen. Vor dem Gitterthor draußen hatte bereits der Wagen. Ein Diener in der reichen Livree der Wenzeln stand am Schlags und half ihr beim Einsteigen. Sie bemerkte es kaum. Ganz mechanisch ließ sie sich in die Kissen sinken und gab das Zeichen zum Abfahren. Erst als der Wagen um eine Waldeck bog, die ihr in wenigen Secunden schon die Villa der Mutter verbergen mußte, wandte sie noch einmal den Blick zurück und nickte ihr ein letztes Lebewohl zu.

10.

Wolf sah vor seinem Schreibtische. Er benutzte Ilse's Abwesenheit, um seine Papiere durchzusehen, zu verbrennen, was nach seinem Tode nicht in unberufenen Hände gelangen sollte. Auch einige Briefe Adelinsens befanden sich darunter, Aufforderungen, nach der Eisenbahn zu kommen, Einladungen in ihr Haus, alle kurz und nichtsagend; aber er hatte sie doch damals im Rausche seiner Leidenschaft als heilige Reliquien betrachtet, die großen steilen Schriftzüge, ach, wie so oft an seine Lippen gedrückt. Sein Auge folgte einem Moment der züngelnden Flamme, die jetzt nach der Photographie hinleuchtete, die er einst von ihr erbetet und lange auf dem Herzen getragen und eben auch der Vernichtung preisgegeben hatte. Da juckte plötzlich seine Hand: dieses schöne Bild, ob auch in so unvollkommener Form, zerstören, war das nicht Bandakismus?

Mit raschem Griff hatte er das kleine Blatt ergriffen und versenkte seinen Blick in diese reizvollen Züge, die sein Herz so behört hatten, daß er lange Zeit ihren Verlust nicht glaubte überwinden zu können. Und wie hatte er sie verloren? Wädhred er am Kranken- und Leidensbette des Onkels sah, hatte man sich ihr Herz, ihr Jawort heimlich zu erschleichen gesucht. Nein, diese Augen konnten nicht so liegen, sie hatten ihm Liebe versprochen — und doch, und doch!

Was wäre aus seinem Leben geworden, wie anders, wie herrlich hätte es sich gestaltet, wenn ihm diese Enttäuschung erspart geblieben, wenn er sie, die er heißer geliebt, wie je ein Weib auf Erden, deren Bild schon sein Herz auf's Neue heftig klopfen ließ, als sein Weib hier in sein Schloß hätte einführen dürfen! Glücklich, überglücklich wäre er geworden, alle Wonnen des Lebens hätte er in ihren Armen genossen, und nun? In Jörn und Verzweiflung hatte er den glücklicheren Nebenbuhler vor seine Waffe gefordert, und das Schicksal hatte gegen ihn entschieden. Ein Stecher war er jetzt, der es doch wie einen Lichtstrahl von oben begrüßte, daß er in seiner Pflegerin ein mitfühlendes Herz an seine Seite hatte setzen dürfen. Die ihm zugleich von der penigenenden Perspektive erlöste, lachende Erden über seine Leiche hinweg in Gattersberg einziehen zu wissen.

Welch' armsegliger Abschluß eines reichen, so viel verprechenden Lebens! Aufstehend fügte er den Kopf in die Hand. Dankbar, von ganzem Herzen dankbar war er Ilse, daß sie ihm das Opfer, eines todkranken Mannes Weib zu werden, so freudig, so liebedoll zuweihte. Er erkannte also ihre

Verdienste um ihn an, ihre Selbstlosigkeit, ihre Hingabe und Liebe zu ihm, — ja, Liebe, Liebe, die er nie würde so erwidern vermögen! Das himelstürmende, beseligende Gefühl, das ihn in Adelinsens Nähe erfüllte, das bange, zaghafte Verlangen nach einem alles Begehren stillenden Glück, das lag ja fortwährend in ihm für immer. Ilse's Nähe blieb ihm lieb und angenehm, aber sie war ihm doch immer nichts mehr als die Pflegerin, darüber hinaus kam kein Empfinden nicht. Er machte sich selbst Vorwürfe darüber, um zuletzt den einzigen Trost stets darin zu finden, daß dieses eigenartige Verhältniß ja nicht von Dauer sein konnte und mit seinem Tode einen auch für Ilse befriedigenden Abschluß finden mußte!

Aber wenn er doch nicht sterben, wenn er wirklich, wie der Arzt versicherte, wieder gesund werden sollte? Aber nein, Thorheit, so etwas nur zu denken! Seine zerstückte Lunge ließ sich nicht heilen, wenn man ihm in mitleidiger Fürsorge auch das Gegenheil verscherte; er wußte es besser, er fühlte es, daß er sterben müßte — hätte er sonst diese Ehe geschlossen?

Georg klopfte an die Thür des Einsamen und meldete die Ankunft des Justizrathes Helbreich, seines Rechtsbeistandes, aus der nahen Residenz an.

"Nun herein," sagte Wolf und steckte die Photographie Adelinsens, die er noch in der Hand hielt, hastig in die Seitentasche seines Rockes.

Ein kleines, joviales Männchen, die Brille auf der breiten, etwas aufgestellten Nase, trat, den Hut in der Hand, ein Kleinlicht unter dem Arm, mit bestem Grusse herein. Wolf hatte ihn zu dieser Stunde bestellt, um noch die letzten Anordnungen vor dem Antritt seiner Reise zu treffen, von der er nimmer wiederzutreten gedachte.

"Alles in Ordnung, in bester Ordnung, Herr Baron," begrüßte der Justizrath den ihm einige Schritte entgegengetretenden Hausherrn. "Nur noch die Unterschrift, und Ihr letzter Wille ist unanfechtbar festgesetzt, so daß der schlaueste Anwalt kein Täufelfeldchen daran zu ändern vermag. Indessen, mein Wort darauf, Herr Baron, wenn ich Sie so ansehe, mit dem Feuer in den Augen, obwohl die Wangen noch ein wenig schmal und bleich sind, sage ich mir, das ist alles unnützes Thun. Sie kehren gesund, vielleicht gar mit der Aussicht auf einen Erben zurück, und das ganze Testament wird in den Orden geworfen."

"Lassen Sie das, alter Freund," wintelte Wolf, ungeduldig sich auf einen Lehnhuhl sinken lassend. "Sie möchten mich in Ihrer liebenswürdigen Weise über das Dunkel der kommenden Tage hinwegtäuschen. Ich aber weiß am besten, wie es mit mir steht. Wo zur Sache!"

Als Ilse von ihrer Ausfahrt zurückkehrte, waren die beiden Herren noch immer im Cabinet des Barons bei der Arbeit. Er atmete auf, als sie das hörte. Wo noch einige Minuten mehr, ehe sie ihm wieder entgegenzutreten mußte, ihm, der ihr so Bitteres angethan, und dem sie sich doch vor dem Altar angelobt hatte, bis der Tod sie trenne. Der Tod, der vielleicht trotz aller Sorgfalt und Pflege doch schon vor der Thür wartete.

Bei der fast zweistündigen Fahrt durch Thäler und über Höhen, zum Theil im herrlichsten, in die Farbenpracht des Herbstes geleibten Buchenwalde, war ihre aufgeregte Seele allmählig zur Ruhe gekommen. Sie mußte ja, besser war sie sich klar bewußt, das Werk der Barmherzigkeit, das sie freiwillig übernommen hatte, zu Ende führen, ob ihr auch das Herz dabei drehe. Er, der Kranke, sollte und durfte ja nicht erfahren, was in ihr vorging, was in ihr durch die grausame Mittheilung der Mutter gerührt war. Gut zu machen, was er in der Uebereilung der Leidenschaft als Kranke gethan hatte, das fiel ihr zu, die zu rasch, zu unbedacht ihrem Herzen gefolgt war, ohne vorher zu prüfen. Sie hatte zu hüpfen, sie allein. Was ihr im Falle von Wolf's Tode zu thun oblag, daß sie niemals eine, wahre Rechte schädigende Erbschaft antreten würde, das war ihr klar, zweifelslos klar. Aber wenn er genas, worum sie Gott täglich in heißem Gebete anflehte, wenn er genas, es wäre ihr nicht gelungen, seine Liebe, sein Herz sich zu gewinnen? Was dann? Seine Uebereilung ausnutzen, ihn wider seinen Willen fesseln für's Leben — niemals! Dann mußte sie das schwerste, das letzte Opfer ihm bringen und ihm die Freiheit wieder geben. Dieser hochherzige Entschluß stand fest in ihrer Seele und das gab ihr die verlorenen Fassung wieder. Es war ein eigenenthümliches Leuchten in ihren Augen, eine eigene Erregtheit in ihren Zügen, die ihr etwas Verkürztes, fast Ueberirdisches gab, als sie in's Speisezimmer trat, wo Wolf mit dem Justizrath und Doctor Balzer, der sich zur Verabschiedung eingefunden hatte, ihrer bereits wartete.

Mit der gewohnten Galanterie trat Wolf ihr entgegen und küßte ihr die Hand, ihr dann den Arm bietend, um sie zu führen. Auch er bemerkte Ilse's Erregtheit, ohne jedoch eine Frage zu thun. Der Abschied von der Heimath, die Aussicht auf eine so interessante, der bisher in engen Verhältnissen Lebenden so ungewöhnliche Reise erklärten ihm Alles.

"Ein allerliebtestes Weibchen, diese ehemalige Diaconin," meinte der Justizrath, als er mit dem Arzte den